

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Das Probesingen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Das Probesingen

Eine Anekdote um Karl Klanert von Pfarrer Martin Zeim

Karl Klanert — er war mir bisher nur von ferne erschienen, wenn er in der Marktkirche seines Amtes als Vorsänger waltete, während Oskar Rebling meisterhaft Orgel spielte, oder wenn er den Stadsingechor dirigierte. (Er erreichte ja oft dabei einen bis in alle Feinheiten nyancierten Chorklang, an den sich alle Leser erinnern werden, denen als Pennäler schon das kulturelle Leben in der alten Musenstadt nicht gleichgültig war!) Karl Klanert — bisher eine für mich seltsam aus der Ferne wirkende Gestalt, wie durch Klänge verklärt, absonderlich im Mienenspiel, in der übertriebenen Empfindsamkeit der Bewegungen, die sogleich auffiel, wo man ihm auch begegnete. Karl Klanert — die Erinnerung an ihn stellte sich unmittelbar ein, als ich in Thomas Manns „Doktor Faustus“ die un-nachahmliche Schilderung des Musikunterrichts im Gymnasium „Kaisersaschern“ las, die im Grunde die Schilderung des Erlebnisses mit einem musikalischen Genie, nämlich dem Musiklehrer, ist. Ich sah mich bei dieser Lektüre im Musiksaal der Latina „meinem Genie“ gegenüber; und von dieser näheren Bekanntschaft will ich jetzt einiges erzählen:

Ich sah im Geiste Klanert, am Flügel hockend, wie er eben auswendig und mit innerster Beteiligung eine kurze, klare Einführung in Wagners „Holländer“ gegeben hatte. Nun kam er zu den Einzelheiten: Zur Senta-ballade (das hohe A am Anfang!), zu der Düsternis im Holländermotiv, zum Seemannschor. Als der Meister ihn am Flügel vorführte, hüpfte und tanzte seine kurze Gestalt gleichsam mit. Der eigentümlich schwingende Rhythmus dieses Stückes ging mir dabei so ein, daß ich es seither nicht hören konnte, ohne dabei an diese Szene zu denken. Klanert erklärte nicht nur, er lebte uns das Werk vor. Eines Nachmittags brachte er einige Freikarten mit für Brahms „Requiem“ (unter Rahlwes) und gab innerhalb einer Stunde eine so begeisternde, plastische Einführung, daß man als Neuling abends im Dom dennoch bei der Aufführung beglückendes Wiederhören feiern konnte mit ganzen Passagen des Oratoriums. Oder welcher Fühler wird vergessen, wenn der Pianist Klanert den Kaiserwalzer kommentierte und vorspielte, gerade dann, wenn sich vielleicht zwischenhinein durchs offene Fenster Sportlärm in die graziösen Klänge Wienerischer Eleganz mischte?

„Andere Ohren als andere“ hatte Klanert nach seiner Selbstaussage. Was Wunder, daß das barock-bizarre Gehaben dieses hochempfindlichen, musikdurchwirkten Künstlers den Durchschnittspennäler zum Lachen reizte! Etwa dann, wenn der Meister am Instrument in ein Motiv völlig versunken schien, den Passus mitten im Nachgestalten wie seitab erklärte und in seine Worte fortgesetzt schulmeisterliche Ermahnungen einstreute: „Sei ruhig, du Schwein“ — „Wer schwatzt dahinten?“ — Hier das Erlösungsmotiv. Hören Sie es, meine Herren — Du mußt ruhig sein dahinten, ich

höre das ganz genau — Hören Sie, wie es jetzt in den Bässen antwortet — Ich kriege dich schon, du Schwätzer" usw. usw. . . " Leider geschah es oft, daß die nur pflichtmäßig Anwesenden solche Vortragskontraste provozierten zum Kummer der Hörer, denen das Ohr nach mehr Musik verlangte.

Ein besonders schweres Ackerfeld für den Meister waren die Gesangsproben, die leider zur Ergänzung des Schulchores nötig waren, gleichsam eine Stimmusterung, bei der über die Singebegabten die Pflicht, an den Chorproben teilzunehmen, mit direktorlicher Vollmacht verhängt werden durfte. Da eine gute Stimme vom Schöpfer leider nicht immer zugleich mit Musikalität oder gar Musikbegeisterung verliehen wird, waren solche Überprüfungen bei den meisten Mitschülern „gefürchtet“. Konnte doch auf diese Weise gar zu leicht ein Nachmittag belegt werden, den man sonst lieber beim Sport oder „mit ihr“ verbracht hätte. Viele griffen deshalb zu dem verwerflichen Mittel, ihr von Gott gegebenes wohlklingendes Organ zu rabenmäßiger Krächzerei zu verstellen. Der Meister wußte dies und war deshalb bei derartigen Proben doppelt mißtrauisch. Streng ging er den Klassenspiegel durch, Namen für Namen. Da er fast niemanden kannte, und seine vorgefaßte Gereiztheit die sowieso nur geringe Anlage zu Menschenkenntnis und pädagogischem Geschick noch gänzlich überwucherte, wurde die ganze Prozedur zu einer höchst ungewöhnlichen Posse, bei der sich die Klasse zwischen Kichern und Zittern befand wie der listenreiche Odysseus zwischen Scylla und Charybdis.

So geschah es z. B. in folgender Szene (in der die Namen verändert sind): „Der Nächste: H-ä-n-f-l-i-n-g, Georg.“ (Hänfling erhebt sich.) — „Sind Sie Herr Hänfling?“ — Ja, ich bin Hänfling.“ — „Sind Sie musikalisch?“ — „Nein!“ (Zwar war er es wirklich nicht, aber der Meister blieb mißtrauisch.) — „Singen Sie 'mal etwas . . . Singen Sie: Hm. Ich hab mich ergeben . . .“ (Der Meister sang vor.) „Singen Sie bitte.“ Hänfling quälte sich einige Töne heraus. — „Warum singen Sie nicht?“ — Weil ich nicht kann, Herr Chordirektor!“ — „Das glaube ich Ihnen nicht!“ — „Aber ich kann wirklich nicht.“ — „Sie wollen nur nicht!“ — „Sie müssen's ja wissen!“ — „Sie unverschämter Mensch, gehen Sie raus!“ Hänfling geht raus, sagt aber in der Tür höflich und betroffen sich verneigend: „Auf Wiedersehen!“ — Der Meister läßt ihn zurückrufen: „Was fällt Ihnen ein, Sie unverschämter Mensch, ich will Sie gar nicht wiedersehen.“ Hänfling noch betroffener, verneigt sich wiederum kurz und sagt: „Leben Sie wohl!“ und verschwindet. Der Meister darauf erstaunt zur Klasse: „Was ist das für ein unglaublich unverschämter Mensch!“ (In Wirklichkeit war er es gerade nicht.) — „Der Nächste bitte: Müller, Hellmuth. . . Sind Sie Müller, Hellmuth?“ — „Tcha“ (Er lispelt von Natur.) — „Sind Sie musikalisch?“ — „Tchja.“ (Er lispelt wieder.) Der Meister wittert Arroganz und fragt zur Beschämung weiter: „Spielen Sie ein Instrument?“ Der Befragte stolz: „Tchja, Tenorhorn; ich bin in der S-M-C!“ (Damit wurde alles nur noch schlimmer, denn „Tute-riche“ waren für Klanert fast den Verbrechern gleich!) — „So, na, da singen

Se mal 'was!" Der Schüler hat den besten Willen zum Singen. Gehört er doch zu den ganz seltenen Vögeln, die sogar hier glänzen wollen und es sich zur Ehre anrechnen würde, zum Chor zu gehören. Er hat ein ganz wohlklingendes Organ, noch dazu Tenorlage — welche Chance! Er will, aber es fällt ihm von den vielen Schlagern; Volksliedern, Melodien, die sonst sein Gemüt in reicher Fülle durchziehen, im Moment kein Partikelchen ein. Betreten steht er da und schaut „saublöd" und ratlos. So singen Sie doch!" (Der Meister singt die ersten Töne vor.) „Deutschland, Deutschland über... Bitte singen Sie!" Jetzt nach mäßigem Flügelschlag schwellt der Schüler die stolze Sängerbust und beginnt: „Deutsch- (er holt Atem) -land, Deutschland...“ Jäh zerreist der Meister das Gefüge; mit entsetzlich verzerrter Miene schießt er auf den Schüler zu: „Um Gottes willen, hören Sie auf! Was machen Sie denn da!? Sie schneiden ja ihr Vaterland mitten hindurch! Sagen Sie denn auch, wenn sie von Ihrer Frau Mutter eine Stulle haben wollen: ‚Mutter, gib mir doch bitte eine Stull- (er holt ostentativ Atem) -lleee?‘ — Raus!" — So etwas konnte bei den Singproben geschehen und geschah tatsächlich.

Die Latina vor 50 Jahren

Das Jahr 1913 war von Klio, der Muse der Geschichtsschreibung, offenbar mit Vorbedacht für die Zwecke traditionsbewußter preußisch-deutscher Jugenderziehung präpariert worden. Es brachte das 25jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. und in Verbindung damit die Versöhnung zwischen der brandenburg-hohenzollerschen mit der welfischen Dynastie durch die glanzvolle Hochzeit des jüngsten Kindes der Kaiserfamilie, ihrer einzigen Tochter Viktoria-Luise mit Ernst-August von Cumberland, Herzog von Braunschweig. Es brachte ferner die 100-Jahr-Feiern des Gedenkens an die Befreiungskriege und vor allem an die Völkerschlacht bei Leipzig. Diese Ereignisse wurden selbstverständlich in der Latina und den Franckeschen Stiftungen ebenso gewürdigt wie anderswo, vielleicht sogar noch etwas emphatischer. Das entsprach den Erlassen der kgl. Regierung, der konservativ-preußischen und nationalen Anstaltsüberlieferung sowie der Nachbarschaft zu den Leipziger Schlachtfeldern. Die uns seitdem geläufig gewordenen Schrecken und Folgen moderner Kriege konnte sich damals selbst die düsterste Phantasie noch nicht ausmalen.

An Aufsatz- und Vortragsthemen war also 1913 die Fülle. Aber auch das übrige Schulprogramm stand soweit wie möglich im Zeichen dieser historischen Denkwürdigkeiten. Das merkten wir schon am letzten Schultag des Jahres 1912, als der Rektor der Latina bei der Jahresabschlußfeier in der Aula die Schulgemeinde auf die Bedeutung des neuen Jahres hinwies und die Titel der Buchprämien „für Fleiß und Wohlverhalten", die er dabei, wie jedes Jahr, verteilte, fast ausnahmslos sich auf diese Bedeutung bezogen. Als Klassenzweiter der M III b bekam ich „Die Befreiungskriege" von Karl Tanera. Diese Prämie war für mich mehr peinlich als ehrend, weil zwar